



Impuls Nr. 73

Dtn 31,1-8

Mose und Josua: Gottes Mitarbeiter

von P. Georg Gantioler FSO

Dtn 31,1 Mose trat vor ganz Israel hin und sprach diese Worte. 2 Er sagte zu ihnen: Ich bin jetzt hundertzwanzig Jahre alt. Ich kann nicht mehr in den Kampf ziehen. Auch hat der HERR zu mir gesagt: Du wirst den Jordan hier nicht überschreiten. 3 Der HERR, dein Gott, zieht selbst vor dir hinüber, er selbst vernichtet diese Völker bei deinem Angriff, sodass du ihren Besitz übernehmen kannst. Josua zieht vor dir hinüber, wie es der HERR zugesagt hat. [...] 7 Mose rief Josua herbei und sagte vor den Augen ganz Israels zu ihm: Empfange Vollmacht und Kraft: Du sollst mit diesem Volk in das Land hineinziehen, von dem du weißt: Der HERR hat ihren Vätern geschworen, es ihnen zu geben. Du sollst es an sie als Erbbesitz verteilen. 8 Der HERR selbst zieht vor dir her. Er ist mit dir. Er lässt dich nicht fallen und verlässt dich nicht. Du sollst dich nicht fürchten und keine Angst haben.

Mose und sein Nachfolger Josua sind große Gestalten des Alten Testaments. Josua steht dabei aber natürlich im Schatten des Moses, denn Mose ist die große Rettergestalt des Alten Bundes. Für Israel gilt er als Prophet ohne gleichen. Durch ihn hat Gott sein Volk aus der Sklaverei in Ägypten befreit. Durch seine Vermittlung hat Gott mit dem Volk am Sinai einen Bund geschlossen. Er hat dem Volk das Gesetz Gottes übergeben und es bei der 40-jährigen Wüstenwanderung im Namen Gottes angeführt.

Mit unserem Text wird der Schlussteil des Buches Deuteronomium eingeleitet. Die Aufgabe des Moses ist vollendet. Ob die Altersangabe von 120 Jahren echt ist oder einfach symbolisch für ein hohes Alter steht, ist nicht so wichtig. Es soll wohl einfach gesagt werden, Mose ist alt, hat seine Aufgabe erfüllt und kann nun von der Bildfläche der Geschichte Israels abtreten. Die letzte Erfüllung von Gottes Versprechen wird ein anderer ausführen. Er heißt Josua. Der Name Josua bedeutet „Gott ist Rettung“ und ist die klassisch-hebräische Form des aramäischen Namens Jeschua - Jesus. Wie der Name Jesu im Neuen Testament so erinnert der Name Josua im Alten Testamentes an den Retter-Gott, an den das alte und das neue Israel, die Kirche, glaubt. Für die Christen ist somit Israel und das diesem Volk verheißene Land Urbild und Sinnbild für das Reich Gottes. So wie Josua das Volk in das Land Israel führt, so führt uns Jesus in das wahre Gottesreich, das durch sein Evangelium und sein Leiden, Sterben und Auferstehen errichtet wurde.

Mose ist also der Mann, durch den Gott seine rettende Macht zeigt, aber Josua ist es, der das Werk Gottes vollendet. Am Ende seines Lebens und seiner Aufgabe ruft nun Mose (und das ist ja der Inhalt des Buches Deuteronomium) dem Volk in einer langen Abschiedsrede nochmals alles in Erinnerung, was Gott an diesem Volk getan hat und welche Gebote und Weisungen es befolgen muss um in der Gunst Gottes zu stehen und gut leben zu können. Mose weiß, dass er selbst das Land, das Gott dem Volk schon seit Abraham versprochen hat, nicht betreten wird.

Warum darf er nicht selbst die Rettung vollenden? Warum gibt er die letzte Etappe des Weges in die Hände eines anderen? Das Buch Deuteronomium gibt uns dafür eine klare Antwort: Mose gehört zu der Generation, die in der Wüste gegen Gott gemurrt und seiner Führung nicht mehr

vertraut hat. Das wiegt besonders schwer, weil alle die großen Wunder Gottes selber erlebt und gesehen hatten, wie etwa die Plagen in Ägypten, den Durchzug durch das Rote Meer, den Bundesschluss am Sinai und vieles mehr. In Kadesch verloren nun auch Mose und Aaron die Geduld. Sie handelten menschlich und taten nicht, was Gott ihnen aufgetragen hatte (vgl. die Erzählung dieser Geschichte in Num 20,1-13). Damals sprach Gott:

„Kein Einziger von diesen Männern, von dieser verdorbenen Generation, soll das prächtige Land sehen, von dem ihr wisst: Ich habe geschworen, es euren Vätern zu geben. Nur Kaleb, der Sohn Jefunnes, er wird es sehen. Ihm und seinen Söhnen werde ich das Land geben, das er betreten hat. Denn er ist dem HERRN ganz und gar nachgefolgt“ (Dtn 1,35f).

Und in Bezug auf sich selbst erinnert sich Mose in seiner Abschiedsrede:

*„Auch mir grollte der HERR euretwegen und sagte: Auch du sollst nicht in das Land hineinkommen. Josua, der Sohn Nuns, dein *Gehilfe*, er wird hineinkommen. Ihm übertrage Vollmacht: Er soll das Land an Israel als Erbbesitz verteilen“ (Dtn 1,37f).*

Schon im dritten Kapitel des Buches Dtn erwähnt Mose, dass er dieses Einzugsverbot von Gott bekommen hat:

„Damals rief ich den HERRN um Gnade für mich an: Herr und GOTT! Du hast angefangen, deinen Knecht deine Macht und deine starke Hand schauen zu lassen. Welcher Gott im Himmel oder auf der Erde hat etwas vollbracht, was deinen Taten und deinen Siegen vergleichbar wäre? Lass mich doch hinüberziehen! Lass mich das prächtige Land jenseits des Jordan sehen, dieses prächtige Bergland und den Libanon! - Doch euretwegen zürnte mir der HERR und erhörte mich nicht. Der HERR sagte zu mir: Genug! Trag mir diese Sache niemals wieder vor!“ (Dtn 3,23ff)

Wir könnten uns die Frage stellen: Warum ist Gott so hart gegenüber Mose, der jahrzehntelang als Führungsgestalt die Last der Verantwortung getragen und immer wieder neu versucht hat, das Volk auf Gott hin auszurichten und von Gott Gnade für das Volk zu erleben? Dieser Befehl Gottes befremdet uns.

Jesus wird später sagen: „Wem viel gegeben wurde, von dem wird viel zurückgefordert werden, und wem man viel anvertraut hat, von dem wird man umso mehr verlangen“ (Lk 12,48). Tatsächlich wurde Mose sehr viel gegeben und anvertraut. Seine Kindheit war von der Sorge Gottes umgeben, er wurde von Gott vorbereitet auf die große Aufgabe, die ihm zugetraut wurde, er durfte Gott im brennenden Dornbusch begegnen und am Sinai die Gebote entgegennehmen. Er durfte mit Gott reden. Gott erwartete von ihm dafür bedingungslose Treue.

Gott war gewiss mit ihm zufrieden. Einmal lässt das Buch Numeri Gott Folgendes sagen, nämlich als Aaron und Mirjam Mose kritisiert hatten:

„Wenn es bei euch einen Propheten gibt, so gebe ich mich ihm in einer Vision als der HERR zu erkennen, im Traum rede ich mit ihm. Anders bei meinem Knecht Mose. Mein ganzes Haus ist ihm anvertraut. Von Mund zu Mund rede ich mit ihm, in einer Vision, nicht in Rätseln. Die Gestalt des HERRN darf er sehen. Warum habt ihr euch nicht gefürchtet, gegen meinen Knecht, gegen Mose, zu reden?“ (Num 12,6ff).

Diese Worte zeugen davon, wie Gott zu Mose steht. Er ist sein Diener und Gott vertraut ihm. Und dennoch ist Mose auf seinem Weg einmal schwach geworden. Gott hat ihn nicht verworfen, aber er setzt ein Zeichen. Zu Mose und Aaron sagt er:

„Weil ihr mir nicht geglaubt habt, um mich vor den Augen der Israeliten zu heiligen, darum werdet ihr diese Versammlung nicht in das Land hineinführen, das ich ihnen gegeben habe“ (Num 20,12).

Im Buch Samuel erfahren wir davon, dass Gott den ersten König Israels, König Saul, verwirft, weil er nicht getan hat, was Gott ihm aufgetragen hat (vgl. 1 Sam 15). Auch hier geht es um einen Mann, dem Gott viel anvertraut hat, der aber dann eigenwillig gehandelt und sich nicht mehr Gottes Führung überlassen hat. David wurde König an seiner Stelle. Gott erwartet viel von seinen Dienern. Es geht nicht um die verletzte Ehre Gottes. Es geht darum, dass Gott in seiner Liebe dem Volk das Beste geben will, die Führungsgestalten aber durch eigenmächtiges Verhalten diesen Plan Gottes behindern.

Wir glauben an einen Gott, der „gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Huld“ ist (vgl. Ps 145,8). Das ist die Botschaft der gesamten Heiligen Schrift und Inhalt unseres christlichen Glaubens. Aber es tut gut, unser Gottesbild immer wieder auch von Schriftstellen korrigieren und herausfordern zu lassen, die einen Gott zeigen, der vom Menschen auch etwas fordert; der dem Menschen sagt, dass er die ihm anvertraute Verantwortung bis ins Kleinste ernst nehmen muss. Das Leben ist kein Spiel, sondern ein Weg in Verantwortung.

Nachdem der Apostel Paulus den Korinthern das Evangelium gepredigt hatte, musste er erfahren, dass in dieser Gemeinde Spannungen wuchsen, die darauf beruhten, dass sich die Gläubigen auf verschiedene Verkünder beriefen: „Ich halte zu Paulus - ich zu Apollos - ich zu Kephas - ich zu Christus“ (1 Kor 1,12). Paulus schreibt ihnen:

„Was ist denn Apollos? Und was ist Paulus? Diener, durch die ihr zum Glauben gekommen seid, und jeder, wie der Herr es ihm gegeben hat: Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber ließ wachsen. So ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, der begießt, sondern nur Gott, der wachsen lässt. Wer pflanzt und wer begießt: Beide sind eins, jeder aber erhält seinen eigenen Lohn entsprechend seiner Mühe. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld, Gottes Bau“ (1 Kor 3,5ff).

Diesen Abschnitt aus dem 1. Korintherbrief könnte man gut als Kommentar zu unserer Stelle aus dem Buch Deuteronomium nehmen. Im Letzten geht es darum: Nicht Mose ist der große Held, nicht Josua. Sie sind Gottes Mitarbeiter. Aber der, der wachsen lässt, der „Rettergott“ ist Jahwe. Er ist der eigentliche König Israels, der Vater und Hirte seines Volkes. Und er führt dieses Volk, wenn es sich ihm anvertraut und ganz überlässt: „Der HERR selbst zieht vor dir her. Er ist mit dir. Er lässt dich nicht fallen und verlässt dich nicht“ (Dtn 31,8). Nicht das Misstrauen gegen Gott, nicht das eigene Können und der eigene Einsatz, sondern nur das Hören auf seine Stimme und das Vollbringen seiner Werke führt in das Land der Verheißung und überwindet alle Hindernisse und Gefahren. Als gläubige Menschen müssen wir unser Schicksal nicht selbst in die Hand nehmen. Es ist jemand anderer, der unser Leben führt.

Fragen für ein Gespräch oder zum Nachdenken:

- Kann ich die Wunder Gottes in meinem Leben sehen und mich daran erinnern; kann ich auf dieser Grundlage Gott bedingungslos vertrauen?
- Ist die Vater-Unser-Bitte „Dein Wille geschehe“ mein ehrliches Lebenskonzept?

Ein Wort zum Mitnehmen in den Alltag:

„Der HERR selbst zieht vor dir her. Er ist mit dir.“